

BUNT, LUSTIG UND PROFESSIONELLE ENTERTAINER

Interview mit Lina Rick über die Ausbildung zur Clownin

Interview: Selcuk Günes mit Lina Rick



Lustig und bunt sollen sie sein: die Clowns. Dass hinter der Schminke sehr viel mehr steckt, weiß Lina Rick zu berichten. Die Absolventin der Psychologie durchläuft in der Schule für Tanz, Clown & Theater (TuT) eine professionelle Ausbildung zur Clownin. Mit kischuni sprach sie über Zukunftsperspektiven, das Wesen der Clownerie und Risikobereitschaft.

Frau Rick, Sie absolvieren gerade eine eher ungewöhnliche Ausbildung. Wie kommt man auf die Idee, Clown zu werden?

Dafür gibt es, glaube ich, ganz verschiedene Gründe. Bei mir ist das eine ziemlich lange Geschichte. Mit 13 Jahren habe ich begonnen zu jonglieren und Einrad zu fahren. Nach dem Abitur habe ich mich an Artistenschulen beworben und hatte schon mehrere Einladungen zur Aufnahmeprüfung. Dann habe ich mich aber doch nicht getraut. Ich war noch nicht selbstsicher genug, es zu probieren, als mein Vater sagte, dass er mich finanziell nicht unterstützen würde. Stattdessen habe ich studiert, bin aber zum Studium nach Berlin gegangen, wo man wegen der großen Jonglierszene auch als Amateur täglich Hallenzeiten nutzen konnte, oft zusammen mit den Schülern der Artistenschulen. Neben dem Studium habe ich zeitweise sehr intensiv trainiert, bin mit den Jongleurinnen und Einradfahrern zu deutschen und internationalen Festivals und Meisterschaften gefahren. Durch meine eigenen Auftritte und die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen an Schulen in verschiedenen Zirkusprojekten habe ich das szenische Arbeiten kennengelernt und mir viele Gedanken darüber gemacht, was ich selbst an Nummern gut finde und was nicht. Dadurch habe ich gemerkt, dass mich weniger die artistische Virtuosität einer Nummer fasziniert. Mich inspirieren die Ideen in Nummern, ausgereifte Figuren und gut entwickelte Geschichten, die jemand auf der Bühne erzählt. Dieses Interesse passte auch gut zu meinem Psychologiestudium. Die Entscheidung, nach meinem Studium statt einer berufsbegleitenden Therapieausbildung, berufsbegleitend eine Clownsausbildung zu beginnen, war deshalb aus

meiner Sicht sehr konsequent, auch wenn es alles andere als einfach war, sie zu fällen.

Weshalb? War da viel Skepsis aus Ihrem Bekanntenkreis zu spüren?

Nachdem ich mein erstes Studium erfolgreich abgeschlossen hatte, war die Gefahr, dass ich Hunger leiden werde, aus Sicht meiner Familie wohl etwas gesunken. Deshalb haben meine Verwandten auf diese Entscheidung relativ gelassen, zum Teil sogar sehr interessiert reagiert. Ich kann mir vorstellen, dass es deshalb für Schüler in der Vollzeit-Ausbildung, die noch keine erste Berufsausbildung mitbringen, noch schwieriger ist, diese Entscheidung zu treffen. Trotzdem ist sie auch mir nicht leicht gefallen. Die größten Ängste hatte ich wohl selbst. Auch meinem Freund war diese Entscheidung erst einmal ganz schön fremd, und das, obwohl wir uns beim Jonglieren kennengelernt hatten. Problematisch war vor allem, dass die Entscheidung für die Clownsausbildung gleichzeitig bedeutet hat, dass ich nun zunächst keine Therapieausbildung machen kann, was meine berufliche Perspektive als Psychologin sehr einschränkt, da es im klinischen und pädagogischen Bereich kaum Stellen für Psychologen ohne Zusatzausbildungen gibt. Gefordert war also wirklich eine Entscheidung für die „Kunst“. Kurz: Mein Freund und ich haben sehr lange darüber geredet und die Nacht vor der Entscheidung kein Auge zugetan. Wir haben den unterzeichneten Vertrag für die Ausbildung am Tag darauf erst kurz vor der Briefkastenleerung gemeinsam in den Kasten geworfen. Dann haben wir den Umschlag noch einmal aus dem Kasten herausgefischt. Dann haben wir ihn doch wieder eingeworfen, und ich habe in derselben Nacht noch eine verzweifelte Mail an die Schule geschrieben, dass sie den Umschlag mit meinem Vertrag bitte, bitte zerreißen sollen. Und schließlich verschickte ich am frühen Morgen eine zweite Mail, in welcher ich darum bat, die erste Mail bitte zu löschen. So ist das manchmal mit Entscheidungen bei Clowns. Corinna von Kietzell, Mitbegründerin des TuT und Lehrerin in unserer Ausbildung, antwortete auf die zweite Mail nur kurz und knapp: „Geht doch!“.

Wie sehen die Verdienstmöglichkeiten aus?

Ehrlich gesagt: Ich weiß es noch nicht und ich glaube, dass das sehr verschieden ist. Aber auch wenn man Menschen mit großen finanziellen Interessen vielleicht nicht als Erstes eine Clownsausbildung empfehlen würde, sind die finanziellen Verdienstmöglichkeiten vielleicht nicht ganz so schlecht, wie man zuallererst denkt. Die große Clownin Gardi Hutter erzählt in einer Dokumentation, dass ihre Familie es zu Anfang wohl lieber gesehen hätte, dass sie eine Banklehre gemacht hätte, wie es viele ihrer Klassenkameraden damals in der Schweiz taten. Irgendwann aber, besonders nach der großen Finanzkrise, sei sie dann plötzlich als Clownin finanziell wesentlich besser dran gewesen als viele ihrer „sicherheitsliebenden“ Altersgenossen. Auch mein Ex-Freund, ein Jongleur und studierter Mathematiker, hat mir einmal erzählt, dass er es schwer haben werde, mit seinem Mathe-Diplom jemals so viel Geld zu verdienen, wie er im Moment als Jongleur verdiente. Dafür muss man allerdings wissen, dass er zu den bekanntesten Jongleuren Europas gehört. Sicher sind das also keine repräsentativen Beispiele für die Berufsbranche der Clowns und Jongleure. Künstler werden durchschnittlich sicher immer noch eher schlecht bezahlt. Aber das trifft heute eben auch auf andere Berufsgruppen zu. Auch im sozialen Bereich oder für sogenannte „Geisteswissenschaftler“ ist es z.B. gar nicht mehr so einfach, Stellen zu finden, die angemessen bezahlt werden oder für länger als zwei Jahre Befristung ausgeschrieben sind. Ich finde, dass die Generation derer, die heute noch ein paar Jahre berufstätig sind, nicht mehr umhin kommt, sich zu überlegen, was eigentlich ein gutes Ziel sein könnte, wenn weder die Sicherheit ihrer Arbeitsstelle, noch materielle Sicherheit realistisch erscheinen. Vor einiger Zeit war ich durch eine medizinische Diagnose in einer Situation, in der ich mir verstärkt Gedanken darüber gemacht habe, was für mich im Leben wichtig ist und sein soll. Weil jeder Mensch eine gewisse materielle Sicherheit braucht, um zu leben, finde ich es wichtig, gesellschaftlich dafür zu streiten, dass sich z.B. die finanzielle Entlohnung für Berufsgruppen, die sich mit Menschen beschäftigen, nicht generell hin-

ter der für Berufsgruppen zurückbleibt, die sich z.B. mit technischen Systemen beschäftigen. Aber ich möchte am Ende meines Lebens über mein Tun nicht nur sagen müssen: „Ich habe ziemlich viel Geld verdient und mich gesorgt, dass es schlechter wird.“ Insofern gibt es aus meiner Sicht sehr viel zu verdienen als Clown.

Sollte sich jemand genau wie Sie für die Clownerie entscheiden, welche persönlichen Voraussetzungen sollte er da mit sich bringen?

Er sollte mutig sein und offen. Clownerie ist etwas, das viele Ängste auslöst. Zum einen die Angst, die bei einem selbst entsteht, wenn man sich traut, ungewohnte Dinge zu tun und dadurch gleichzeitig Dinge zu hinterfragen. Damit meine ich einerseits scheinbar ganz alltägliche Gewohnheiten wie eine bestimmte Art, vom Sitzen oder Liegen wieder aufzustehen, aber andererseits auch so weitreichende Dinge wie die gesellschaftliche Selbstverständlichkeit, alles unter ökonomischen oder „Sicherheits-Gesichtspunkten“ zu betrachten. Wie beschrieben, stehen solche Ängste ja schon dem Gedanken, eine Ausbildung zum Clown zu beginnen, sehr entgegen. Zum anderen sollte man als Clown auch immer darauf gefasst sein, dass man auch bei anderen Menschen diese Ängste auslöst und unter Umständen sehr starke Abwehrmechanismen in Gang setzt. Das darf man nicht persönlich nehmen.

Die größten Gefahren für den Clown sind allerdings gleichzeitig auch seine größten Waffen: seine unheimliche Begeisterungsfähigkeit, sein Draufgängertum und seine Offenheit. Naivität ist für den Clown Methode. Dadurch kann er Dinge sichtbar machen, Perspektiven verändern. Wenn man z.B. an den braven Soldaten Schwejk denkt, an den Hauptmann von Köpenick oder auch an Charlie Chaplin in „Moderne Zeiten“ oder „Der große Diktator“, dann wird auch deutlich, dass Clowns dadurch sogar Gesellschaftskritik betreiben. Weil sie sich für eine Witzfigur nicht zu schade sind – das gehört eben zum Risiko – können Clowns mehr sein als das. Ein Clown ist der Welt zugewandt. Er versucht, möglichst viele Impulse aufzunehmen und möglichst direkt in Handlung umzuwandeln. Die Voraussetzung dafür ist der Mut, zu versuchen, möglichst offen zu sein: offen gegenüber anderen, aber auch gegenüber den eigenen Schwächen, die oft auch Stärken sind. Das klingt einfach, ist es aber nicht.

Wen finden Sie eigentlich witzig?

Besonders witzig finde ich, glaube ich, Leute im Alltag bei ihrer Anstrengung, auf keinen Fall komisch zu wir-



ken. In meiner Arbeit habe ich das sehr oft bei Lehrern erlebt, aber auch oft bei pubertierenden Jugendlichen und auch bei meinen Chefs und Kollegen, als ich in einer städtischen Verwaltung gearbeitet habe. Besonders auffällig finde ich das auch oft in Reden von Politikern oder in besonders reißerisch gemachten Fernsehbeiträgen von Journalisten. Natürlich kenne ich das auch von mir selbst. Das hat ja etwas mit der manchmal einfach nicht vorhandenen Offenheit gegenüber eigenen Schwächen zu tun und damit, dass ein sehr starker Kontrast entsteht, wenn jemand versucht, einen Hochstatus zu füllen, obwohl er selbst eigentlich mehr oder weniger bewusst weiß, dass er ihn eigentlich nicht auf natürliche Art besitzt. Künstliche Hierarchien finde ich deshalb oft sehr witzig. Aber das ist nur ein Beispiel. Ich denke übrigens nicht, dass es Menschen gibt, die von Natur aus mehr oder weniger witzig sind. Es hängt immer sehr von der Situation ab, in die jemand gerät, und es gibt wirklich

viele lustige Situationen! Was wir witzig finden, ist aber letztlich auch eine kulturelle Konvention. Deshalb gibt es ja auch viele Theorien zu Techniken, die Witz erzeugen. Ein wichtiges Prinzip ist sicher das des großen Kontrastes zwischen einer Erwartung und der tatsächlichen Situation. Neulich ist es mir passiert, dass ich bei einem Seminar, für das ich eine Übernachtung in einer Gästewohnung gebucht hatte, aus Versehen in einer falschen Wohnung übernachtet habe. Was ich nicht wusste, war, dass es im selben Haus noch eine zweite Gästewohnung gab, und als ich nach dem Seminar dort ankam, hatte der Hausschlüssel ja ins Schloss gepasst, die Wohnung hatte offen gestanden, es war schon Abend und dunkel im Flur. Weil ich einige Requisiten bei mir hatte, hatte ich gerade keine Hand für den Lichtschalter frei. Und ich habe mich dann in der gastfreundlichen Wohnung, weil ich ziemlich müde war, sehr schnell schlafen gelegt. Als ich das Versehen morgens entdeckte, war das erst einmal

nicht so witzig. Im Nachhinein finde ich es aber ziemlich clownesk.

Der Clown ist in der Regel als Spaßmacher bekannt. Was lernt ein solcher aber eigentlich genau in seiner Ausbildung, außer lustig zu sein?

Eines der Dinge, die man in der Ausbildung am TuT zuerst lernt, ist, dass der Clown ein „Jawohl-Sager“ ist. Das heißt, dass er bereit ist, sich auf Ungewohntes einzulassen, vorhandenen Spielimpulsen zu folgen, nicht vorher schon mit dem Kopf zu sortieren, was interessant wirken könnte und was nicht. Die Erkenntnis, dass der Clown das Risiko bejaht, kann einem sehr gut gegen Ängste helfen, die sonst Kreativität und Lebendigkeit blockieren. Wegen der Risiken passieren dann nämlich überhaupt erst die kleineren und größeren Überraschungen und Katastrophen, die das Leben ausmachen. Ein Clown übertreibt das noch, so gut er kann: Er rennt gleich voll

hinein ins Glück oder Unglück. Deshalb ist er auch für das Publikum so interessant. Er ist ein Zerrspiegel dessen, was jeder im Alltag kennt. Um in den verschiedensten Spielsituationen zu Impulsen „Jawohl“ zu sagen, muss man aber sehr offen sein, sich voll auf das Experimentieren einlassen können. Es ist zudem ziemlich anstrengend, beim Spiel immer wieder bereit zu sein, sich lächerlich zu machen, naiv zu sein, Hilflosigkeit zuzulassen beim Versuch, das Rad nochmal neu zu erkunden, auch wenn der Kopf oft schon zu wissen glaubt, wie es richtig geht. Am Anfang klingt das theoretisch banal, aber es wird wirklich schwer, wenn man den Unsinn ernst nimmt. Und ernst nehmen, das heißt für einen Clown, wie es im TuT gelehrt wird: praktisch, im Erleben, physisch-emotional und nicht „nur“ im Kopf. So offen zu sein, die Schwächen auf einer Bühne zuzulassen und sie, wenn möglich, sogar noch zu verstärken, das ist eine ziemlich neue Erfahrung, wenn man bisher immer versucht hat, Probleme zu vermeiden. Plötzlich geht es genau andersherum als sonst: Man sucht nach den Chancen, zu scheitern. Dabei ist ein Clown eigentlich absolut positiv: Er will unbedingt neue Erfahrungen machen und macht sich genau deshalb keine allzu großen Gedanken über die Risiken. Es dauert etwas, bis man das zumindest als Spielprinzip „begriffen“ hat, und wahrscheinlich wird man damit nie ganz fertig. Je mehr man das kann, desto stärker geht man aber schließlich auch als Person daraus hervor, und nicht nur als Clown. Insgesamt liegt im TuT der Ansatz des Lehrens, so wie ich es erlebe, sehr auf einer Ausbildung „von innen nach außen“. Selbsterfahrung wird als Grundlage des schauspielerischen Handwerks verstanden: Wenn ich meine Gewohnheiten, meine eigenen alltäglichen Muster und Besonderheiten kenne, bin ich am ehesten in der Lage, sie auch bewusst zum Spiel zu nutzen. Dann kann ich verschiedenes schauspielerisches Handwerkszeug je nach Bedarf einsetzen, kann Unterschiede und Gemeinsamkeiten mit anderen überhaupt erst beobachten und damit spielen. Deshalb gibt es z.B. im Unterricht viele Übungen, bei denen man spielt und möglichst genau beobachtet, wie man selbst und jemand anderes kleine Alltagsdinge tut. Das körperliche Erleben steht dabei absolut im Vordergrund. Elemente aus bekannten Schauspiel-Theorien werden im TuT dabei zwar nicht ausgespart, aber sie fließen jeweils an passender Stelle, scheinbar ganz „nebenbei“ ein, werden den Schülern also „angeboten“, aber immer nur als Mittel zum Zweck, immer dann, wenn sie sich gerade als brauchbar erweisen könnten.

Themen in der Ausbildung sind unter anderem: Stimme – auch Geräusch und Musik – Bewegung – also Bewegungsmuster, Bewegungstempo und Tanz – Maskenspiel – d.h. Körperbewußtsein und Raumwahrnehmung – und Statusarbeit. Aber weil die Selbsterfahrung im TuT als Grundlage des Spiels betrachtet wird und dies jeden Einzelnen in der Zeit des Arbeitens verletzlich macht, achtet das Lehrerteam sehr bewusst darauf, dass dieser Prozess in einer wertschätzenden Umgebung stattfindet.

Was für eine Art Clown sind Sie? Haben Sie sich spezialisiert? Vielleicht sogar eine eigene Kunstfigur erschaffen?

Im TuT gibt es verschiedene Ausbildungsphasen. Im zweiten Ausbildungsabschnitt entwickeln die Schüler zuerst eine Clownfigur und anschließend eine komische Figur, die jeweils etwas mit ganz charakteristischen Eigenheiten des Spielers zu tun haben. Wenn ich den Unterschied zwischen den Figurprinzipien beschreiben soll, würde ich sagen, Clowns sind echte Gefühlswesen, komische Figuren sind etwas komplizierter: Sie haben eine Biographie, schleppen also etwas mehr Erfahrungswissen – z.B. Glaubensgrundsätze – mit sich herum und sind dadurch in der Regel etwas näher an den Menschen, die man auch so auf der Straße treffen kann. Im dritten Ausbildungsabschnitt wird dann das Gesellenstück vorbereitet, das entweder die Clownfigur oder die komische Figur zur Grundlage hat. Meine Klasse ist nun nach zwei Jahren der berufsbegleitenden Ausbildung gerade dabei, die komischen Figuren zu entwickeln. Jeder von uns hat bereits eine Clownfigur gefunden, aber ob wir uns nachher dafür entscheiden, den Clown weiterzuentwickeln oder eher die komische Figur – oder vielleicht auch beides oder noch eine neue Figur – das ist dann eine sehr individuelle Entscheidung, die davon abhängen wird, wie viel Zugang wir bis dahin jeweils individuell zur Spielweise dieser beiden Typen bekommen. Für mich kann ich sagen: Meine Clownfigur fühlt sich für mich schon sehr klar an. Ich bin mir sicher, dass sie viel mit mir zu tun hat und dass ich schon einiges über sie weiß. Ich kenne ein paar wichtige Vorlieben und ich weiß ein bisschen, was sie braucht, um ins Spiel zu kommen. Zum Beispiel ist sie sehr bewegungsorientiert, sie versteckt sich sehr gern und sie liebt Überraschungen. Es macht mir Spaß, mit ihr zu spielen. Aber ich bin auch gespannt, was ich bei der Arbeit mit den komischen Figuren noch entdecken werde. Es handelt sich bei der Clownsausbildung um eine schulische Ausbildung.

Haben Sie auch schon am Publikum geübt? Man sagt schließlich, ein Publikum zum Lachen zu bringen, gehört zu den schwierigsten Darbietungen überhaupt.

Ein wichtiger Teil der Ausbildung im TuT sind die Werkschauen in der Schule nach den einzelnen Ausbildungsschwerpunkten, in denen die Schüler ihren Stand der Arbeit dem Publikum präsentieren. Meine Klasse hat im Februar die vierte Werkschau. Zusätzlich werden natürlich auch andere Gelegenheiten genutzt, außerhalb der Schule praktische Auftrittserfahrungen zu sammeln. Als musikliebende Klasse haben wir auch ein Klassenorchester gegründet, ursprünglich mit dem Ziel, bei einem Festival aufzutreten. Zwei von uns haben als Duo bei einem Gemeindefest gespielt, andere waren auf einem Fest als Waldwesen unterwegs. Bei mir sind clowneske Ideen in meine Jongliernummer eingeflossen, mit der ich während der Ausbildung mehrmals im Varieté aufgetreten bin. Leider erschwert die geographische Entfernung zwischen uns Schülern aber im Moment noch etwas das gemeinsame Proben für Auftritte.

Neben dem dummen August hat sich in der Popkultur auch der teuflische Clown etabliert. Mit welchen Vorurteilen haben Clowns aber am meisten zu kämpfen? Ich glaube mit der Vorstellung, ordentlich Schminke, ein buntes Kostüm und eine rote Nase ergeben sicher einen prima Clown. Leider gibt es auch sehr viele solcher „Oberflächenclowns“, denen das Gespür für Situationen manchmal völlig fehlt. Ich habe mich auch schon über solche „Clowns“ geärgert. Gute Clowns sind eben nicht durchgängig penetrant laut, bunt und albern, sondern im besten Fall auch etwas sensibel für ihre Umwelt.

Was ist das Beste daran, ein Clown zu sein?

Die kreative Perspektive auf die Welt. Die Frechheit, mit allem zu spielen. Die Freiheit des Denkens, die aus der ungeheuren Unverschämtheit resultiert, mit allem zu experimentieren. Und das in Kombination mit einer unzerstörbar positiven Weltsicht, die in ihrer Naivität selbst das größte Unglück noch zu einem Witz umkehren kann.

Und wie sehen Ihre beruflichen Ziele nach der Ausbildung aus?

Diese Frage erwischt mich gerade zufällig zum richtigen Zeitpunkt: Ich habe gerade meine Stelle als Psychologin in einem kommunalen Berufsqualifizierungsprojekt mit Jugendlichen gekündigt, weil ich entschieden habe, dass ich kreativer arbeiten möchte. Der Plan ist nun, mich selbstständig zu machen, mit einer Mischung aus dem,

was meine beiden Ausbildungen – d.h. das Psychologiestudium und die Clownsausbildung – mir dafür mitgegeben. Genaueres wird sich in den kommenden Monaten entwickeln und meine Ideen dazu verrate ich noch nicht.

Wie würden Sie die Berufsperspektiven heutiger Clown-Nachwuchskünstler beschreiben?

Ich glaube, dass es viele Arbeitsfelder gäbe, in denen Clowns gut zu gebrauchen wären. Und die Arbeitsbereiche, in denen Clowns bereits ihr Geld verdienen, sind ja schon jetzt nicht klein. Sie arbeiten klassisch auf Bühnen und in Manegen, haben sich aber inzwischen auch im sozialen Bereich etabliert. Sie verrichten eine oft sehr qualifizierte soziale Arbeit in Krankenhäusern und Altersheimen. Das spiegelt sich ja längst auch in den veränderten Ausbildungsangeboten für Clowns an den Schulen wider, wo es spezielle Ausbildungen für Klinik-Clowns gibt. Clowns arbeiten aber auch bereits in Unternehmenstheatern oder als Unternehmensberater. Hier kommt die traditionelle Rolle des Hofnarren, der früher als Berater des Königs angestellt war, in der Moderne wieder zum Vorschein. Je nach persönlichen Schwerpunkten der Clowns – z.B. Stärken in der szenischen Arbeit als Bühnenclown oder in der Arbeit als Straßenclown, im direkten Kontakt mit Menschen – gibt es sicher vielfältige weitere Einsatzmöglichkeiten für Clowns. Komische Figuren sind ja inzwischen auch nicht mehr wegzudenken aus unserer Medienkultur. Welche beruflichen Möglichkeiten jeweils realisiert werden, hängt sicher einerseits davon ab, ob die besonderen Qualifikationen von Clowns für die möglichen Einsatzorte auch sichtbar und allgemein gesellschaftlich wahrgenommen werden. Andererseits wird dies, zwar nicht nur, aber auch, abhängig sein von der Kreativität der Nachwuchs-Clowns selbst.

Eine letzte Frage: Worüber haben Sie das letzte Mal laut gelacht?

Über die Bauarbeiter, die gerade vor unserem Fenster die Fassade des Hauses reparieren und die sich dabei über mehrere Gertü-Stockwerke hinweg lauthals über ihre Beziehung zueinander streiten.



Lina Rick, 33

macht eine Ausbildung zur Clowns an der Schule für Tanz, Clown und Theater in Hannover.